

Einleitung

Deutsche und Polen verbindet eine tausendjährige Beziehungsgeschichte. Dabei hat Polen als Nachbar deutscher Staaten die unterschiedlichsten Erfahrungen gemacht. Im Mittelalter gab es mehrere Wellen deutscher Migrationen in das Königreich Polen, daneben Kriege, vor allem gegen den Deutschen Orden, dessen Gebiete später als Herzogtum Preußen polnisches Lehensgebiet wurden. Die Grenze zum Deutschen Reich gehörte hingegen über Jahrhunderte zu den stabilsten und friedlichsten in Europa, im 18. Jahrhundert herrschten in Warschau jahrzehntelang die sächsischen Wettiner – insgesamt gab es also ein wechselvolles, jedoch durchaus normaleuropäisches Nebeneinander der Adelsrepublik Polen-Litauen mit Preußen, Sachsen und dem Haus Habsburg.

Dieser längste Abschnitt der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte endete mit dem Aufstieg Preußens zur Großmacht, der „negativen Polenpolitik“ (Klaus Zernack) der Hohenzollern und der Teilnahme Preußens und Österreichs an dem größten politischen Skandal des 18. Jahrhunderts, den Teilungen Polens. Zwar riss Russland die meisten Provinzen des Königreichs an sich. Die Tatsache jedoch, dass zwei deutsche Staaten von den Teilungen profitiert hatten – besonders wichtig waren die neuerworbenen Provinzen für Preußen –, sollte von nun an das Verhältnis der Polen zu ihren deutschen Nachbarn prägen. In einem 1797 geschlossenen Vertrag einigten sich die drei Teilungsmächte, dass der Staatsbegriff des „Königreiches Polen“ für immer ausgelöscht sei.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts zementierte das gemeinsame Ziel der Unterdrückung der polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen die Allianz zwischen der preußischen, russischen und der österreichischen Monarchie. Da Wien 1867 im Zuge der Umgestaltung der Monarchie „seinen“ polnischen Untertanen weitgehende Autonomie gewährte, belastete das Erbe der Teilungen nach der Entstehung des deutschen Nationalstaa-

tes nur noch die polnisch-russischen und polnisch-deutschen Beziehungen. Zugleich verwandelte die Entstehung der modernen Nationen den ursprünglichen Konflikt zwischen polnischem Adel und kaiserlichen Behörden in einen strukturellen, von den Zeitgenossen oft als unüberwindbar empfundenen Gegensatz zwischen Polen und Deutschen.

Die erste grundsätzliche Wende im deutsch-polnischen Verhältnis kam mit der gleichzeitigen Niederlage aller drei Teilungsmächte im Ersten Weltkrieg und der Wiedergründung der Republik Polen im Jahre 1918. Geburts- und Staatsfeiertag des neu entstandenen Polen wurde dabei der 11. November, zwei Tage nach jenem 9. November, der im Gedächtnis der Deutschen als Sinnbild des „Dolchstoßes“ seinen Platz fand. Dies war Zufall, zugleich aber auch Symbol für die unheilvolle Verkettung der polnischen und der deutschen Frage: Bis 1989 sollte als Konstante europäischer Politik der Grundsatz gelten, dass die eine Frage nur auf Kosten der anderen gelöst werden könne. Folglich musste jedes wichtige Ereignis – ob 1871, 1918 oder 1945 –, das beide Nationen betraf, mit umgekehrtem Vorzeichen in die jeweilige Nationaltradition eingehen.

Die Jahrzehnte zwischen den Weltkriegen brachten keine Veränderung, eher eine Verhärtung des Gegensatzes. Die Weimarer Republik wollte sich mit ihrer Ostgrenze nicht abfinden, die Warschauer Nationalitätenpolitik isolierte die – ohnehin latent antipolnische – deutsche Minderheit in der wiederentstandenen Polnischen Republik. Der am 1. September 1939 entfesselte Krieg brachte freilich in den alten Konflikt eine neue Dimension: die physische Vernichtung des Gegners als Grundlage der Bevölkerungspolitik, gekoppelt mit Massenmord und Vertreibungen, Umsiedlungen und Zwangsassimilierung – das alles hatte es vor dem Nationalsozialismus selbst in den spannungsreichen deutsch-polnischen Beziehungen nicht gegeben.

1. Die Jahre 1939-1949 als Epoche der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte

Die folgenden Beiträge sind beileibe nicht der erste Versuch, diesen singulären Charakter der Jahre nach dem 1. September 1939 in den Blick zu bekommen. Neuland wird aber insofern betreten, als wir versuchen, nicht nur die Zeit des Krieges, sondern das ganze Jahrzehnt nach 1939 zusammenzufassen und die Folgen des Weltkriegs vor dem Hintergrund

der Ursachen, im Vergleich bzw. in direkter kausaler Verbindung zu behandeln. Bisher wurden die Jahre zwischen 1939 und 1949 selten als eine Epoche betrachtet; im Regelfall teilt man die erste und die zweite Hälfte der vierziger Jahre in zwei separate Zeitabschnitte. Dass mit dem deutschen Überfall am 1. September 1939 ein Weltkrieg begann, der zuerst die Polen an den Rand des Abgrunds gebracht hat und später, 1944/45 – mit durch Krieg und Besatzung angestauter Wucht – auf die Deutschen zurückschlug, hält sich noch im Rahmen der üblichen Betrachtungsweise. Gewöhnlich gilt aber diese Darstellung mit dem 8. Mai 1945 als abgeschlossen, die Zeit danach wird bestenfalls als Epilog mitgedacht. Die ersten Nachkriegsjahre werden viel eher als Prolog der fünfziger Jahre, d.h. als Vorgeschichte von stalinistischer Gleichschaltung entlang der Oder bzw. Inkubationsphase der westdeutschen Demokratie gesehen.

Der vorliegende Band greift den ganzen Zeitraum 1939-1949 auf, weil unseres Erachtens durch das Abgehen von der herkömmlichen Periodisierung die Brüche der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte besser erfasst werden können. In der Tat schienen diese Beziehungen 1945, nachdem sechs Jahre Krieg und Besatzung die Substanz der deutsch-polnischen Begegnungen ausgemacht hatten, erstmals gänzlich unterbrochen. Infolge der Kapitulation der deutschen Truppen und der Übernahme der Bewachung der beiden Ufer von Oder und Lausitzer Neiße durch sowjetische Truppen kamen so gut wie all jene deutsch-polnischen Kontakte zum Erliegen, die normalerweise die zwischenstaatlichen Beziehungen ausmachen und später von Historikern untersucht werden können. Ob in Wirtschaft, in Kultur oder in der Diplomatie: Die späten vierziger Jahre stellen in den deutsch-polnischen Beziehungen tatsächlich eine Art schwarzes Loch dar. Dennoch hat es nach dem 8. Mai 1945 kein „Ende der Geschichte“ und nicht einmal eine Unterbrechung gegeben. In dem neuen Polen, das fast die Hälfte seines Staatsterritoriums im Osten (180.000 km²) an die Sowjetunion abtreten musste und in Potsdam mit 103.000 km² deutscher Ostprovinzen entschädigt wurde, lebten im Sommer 1945 wahrscheinlich etwa fünf Millionen Deutsche bzw. deutsche Staatsbürger. Die Geschichte der Verdrängung der Mehrheit dieser Menschen aus ihrer bisherigen Heimat, die nun zum Westen und Nordosten Polens geworden war, stellte eine Konsequenz des Zweiten Weltkriegs dar. Sie gehört daher ebenso in den Rahmen der Darstellung der Folgen dieses Krieges wie der damalige und spätere Umgang mit dieser traumatischen Vergangenheit, der heute zutreffend als „Vergangenheitspolitik“

(Norbert Frei) bezeichnet wird. Das Schlussdatum 1949 dürfte wenig verwundern: die Entstehung zweier deutscher Staaten und die Stalinisierung des künftigen Volkspolen bildeten einen logischen Schlusspunkt des Provisoriums der ersten Nachkriegsjahre.

2. Forschungstraditionen

Die Erforschung des auf den 1. September 1939 folgenden Jahrzehnts vollzog sich in Polen wie in Deutschland (hier unterschiedlich in Ost und West) entsprechend den jeweiligen politischen Möglichkeiten bzw. dem politischen Klima. So stellte die polnische Historiographie über den Zweiten Weltkrieg ein getreues Spiegelbild der politischen Rahmenbedingungen dar, innerhalb derer Historiker arbeiten durften – oder auch nicht durften. In der gesamten Geschichte Volkspolens, d.h. bis 1989, waren nämlich die polnisch-sowjetischen Beziehungen ein tabuisiertes Thema, was in einem ganz besonderen Maße für die sowjetische Besatzungspolitik im alten Ostpolen 1939-1941 mit dem Symbol Katyn galt. Mit Zensurgeboten und -verboten belegt war ferner das Thema der kommunistischen Machtübernahme nach 1944. Dies galt auch und besonders für Repressalien der neuen Staatsmacht – nicht zuletzt gegenüber den Deutschen. In diesem Falle wurde das staatliche Tabu durch ein gesellschaftliches verstärkt – man wollte sich an die in Deutschland als Vertreibung bekannten Vorgänge nicht erinnern. Erst in den achtziger Jahren begann mit der Entstehung einer „zweiten Öffentlichkeit“, vor allem mit einem Verlagswesen im Untergrund, die Aufarbeitung dieser Themenkomplexe, die bisher nur im Exil und von westlichen Historikern angegangen werden konnten, die freilich in der Regel zu den meisten relevanten Archivquellen kaum Zugang hatten.¹

Anders entwickelte sich die Forschung über die deutsche Besatzung in Polen 1939-1945. In der Blütezeit des polnischen Stalinismus 1948-1955 gab es so gut wie keine Zeitgeschichtsschreibung, erschienen sind in diesem ersten Nachkriegsjahrzehnt nur einige wenige Quelleneditionen.

¹ Siehe als Beispiel: Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. In Verbindung mit WERNER CONZE, ADOLF DIESTELKAMP, RUDOLF LAUN, PETER RASSOW und HANS ROTHFELS bearbeitet von THEODOR SCHIEDER, hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Bonn 1953-1962. Auf den bis heute kontroversen Charakter dieser Publikation im Kontext nicht nur methodischer Fragen, sondern auch des politischen Auftrags geht Jörg Hackmann in seinem Beitrag ein.

Nach 1956 begannen mehrere damals jüngere Historiker mit der Aufarbeitung der NS-Herrschaft in Polen. Wenngleich das erste Standardwerk von einem Deutschen vorgelegt wurde², überließen in den nächsten Jahrzehnten deutsche Historiker dieses Arbeitsfeld weitgehend polnischen Kollegen – aus sprachlichen Gründen, vermutlich auch deswegen, weil die Resonanz der polenbezogenen Forschung selbst innerhalb der zeithistorischen Zunft – von der Öffentlichkeit gar nicht zu sprechen – gering war.³ Die Historiographie der DDR zur nationalsozialistischen Besatzung spielte zu keinem Zeitpunkt eine führende Rolle. Die Zentren der Forschung befanden sich damit in Polen: Czesław Łuczak, Czesław Madajczyk und Waclaw Długoborski⁴ seien hier nur stellvertretend für eine ganze Generation genannt, welche die deutsche Besatzungsherrschaft zu einem der am besten bekannten Themen der polnischen Zeitgeschichte gemacht haben.

Der oben erwähnte Wandel der achtziger Jahre veränderte die Wissenschaftslandschaft noch einmal. Neue Impulse erhielt die Forschung u.a. durch die Thesen des Berliner Historikers Götz Aly von einer „Ökonomie der Vernichtung“ und von dem Zusammenhang zwischen „Völkerverschiebungen“ und Holocaust.⁵ Auf deutscher Seite beschäftigten sich nun mehrere jüngere Historiker mit der deutschen Besatzung in Polen

² MARTIN BROZAT, *Nationalsozialistische Polenpolitik*, Stuttgart 1961.

³ Als wichtigste Ausnahmen seien erwähnt: GERHARD EISENBLÄTTER, *Grundlinien der Politik des Reiches gegenüber dem Generalgouvernement 1939-1944*, Frankfurt/Main (Diss.) 1969; CHRISTOPH KLESSMANN, *Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939-1945*, Düsseldorf 1971; WOLFGANG JACOBMEYER, *Heimat und Exil. Die Anfänge der polnischen Untergrundbewegung im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1973; das monumentale Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939-1945, hrsg. von WERNER PRÄG und WOLFGANG JACOBMEYER, Stuttgart 1975.

⁴ Es gehört zu den spezifischen Zügen dieser Forschungsgeschichte, dass nur im Fall von CZESŁAW MADAJCZYK größere Teile seines Werkes – mit erheblicher Verspätung – ins Deutsche übersetzt worden sind (Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, hrsg. von CZESŁAW MADAJCZYK unter Mitarbeit von STANISŁAW BIERNACKI, München 1994. Zuvor nur MADAJCZYKS Vortrag: *Die deutsche Besatzungspolitik in Polen (1939-45)*, Wiesbaden 1967). Von ŁUCZAK, DŁUGOBORSKI und vielen anderen, hier nicht genannten Autoren sind – ebenfalls spät – einige Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden in deutscher Sprache zugänglich.

⁵ Zur Forschungsgeschichte vgl. ULRICH HERBERT, *Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“*, in: *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, hrsg. von dems., Frankfurt/M. 1998, S. 9-66.

und östlich seiner heutigen Grenzen.⁶ Die polnische zeitgeschichtliche Forschung konzentrierte sich zur selben Zeit – von Ausnahmen abgesehen – vornehmlich auf die Aufgabe, den Wissensrückstand hinsichtlich der sowjetischen Besatzungspolitik, der polnisch-sowjetischen Beziehungen und der Nachkriegsgeschichte Polens aufzuholen.⁷ Im Ergebnis dieser Schwerpunktsetzung bzw. indirekten Arbeitsteilung waren polnische Historiker, die noch am „Historikerstreit“ und den Anfängen der Holocaust-Diskussion in den achtziger Jahren teilgenommen hatten, weder an der Goldhagen-Kontroverse noch an den Auseinandersetzungen um die Thesen Alys beteiligt.

Die unterschiedlichen Wege und Interessen der beiden Historiographien bleiben unverstündlich ohne Berücksichtigung der Rahmenbedingungen – gestern wie heute. In der Bundesrepublik genießt die Erforschung des Holocaust seit jeher Priorität. Die eigentlich unerklärbare Tatsache, warum die bekannte „Wehrmachtsausstellung“ die Darstellung der Verbrechen mit dem Sommer 1941 beginnen ließ – als ob es in diesem Zusammenhang nicht genug über den „Polenfeldzug“ im September 1939 zu zeigen gegeben hätte –, mag hierfür als Beispiel dienen. In Polen wiederum, wo erst seit zehn Jahren die Leiden unter dem Stalinismus offiziell thematisiert werden, scheinen wir es seither manchmal, überspitzt formuliert, mit einem makabren Wettstreit der Opfer zu tun zu haben, in dem die Toten von Katyn die Toten von Auschwitz verdrängen. Die Opfer des Nationalsozialismus, jahrzehntelang die einzigen, an deren Leiden offiziell gedacht wurde, weichen nun in der Erinnerungskultur den Opfern des Stalinismus, an deren Leiden Film, Schulbuch und Politik im letzten Jahrzehnt so oft erinnern, als ob sie den Nachlass Volkspolens posthum ausradieren wollten.

⁶ DIETER POHL, Von der „Judenpolitik“ zum Judenmord: der Distrikt Lublin des Generalgouvernements 1939-1944, Frankfurt a.M. 1993; ders., Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944: Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München 1996; THOMAS SANDKÜHLER, „Endlösung“ in Galizien: der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941 bis 1944, Bonn 1996; BOGDAN MUSIAL, Deutsche Zivilverwaltung und Judenverfolgung im Generalgouvernement: eine Fallstudie zum Distrikt Lublin 1939-1944, Wiesbaden 1999; BERNHARD CHIARI, Alltag hinter der Front: Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrußland 1941-1944, Düsseldorf 1998; CHRISTIAN GERLACH, Kalkulierte Morde: die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, Hamburg 1999.

⁷ Vgl. die Beiträge polnischer Autoren in: Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945, hrsg. von DITTMAR DAHLMANN und GERHARD HIRSCHFELD, Essen 1999 (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte; N.F. Bd. 10).

3. Zielsetzung und Aufbau des Bandes

Vor diesem Hintergrund des wechselnden öffentlichen und historiographischen Interesses ist das Konzept des vorliegenden Bandes zu betrachten. Das Leitmotiv bilden die deutsch-polnischen Beziehungen im engeren Sinne; verzichtet wurde daher u.a. auf eine Darstellung der gesamten nationalsozialistischen „Ostpolitik“ oder der polnischen und deutschen Frage in der internationalen Politik 1939-1947, die selbstverständlich als Auslöser und Hintergrund erst der Vertreibung der Polen, dann der Westverschiebung des Landes und letztlich der Vertreibung der Deutschen nicht wegzudenken sind.⁸ Weitgehend ausgeblendet wurde auch der soziale Wandel der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahre, nur in Teilen der polnische Widerstand gegen das NS-Regime und vor allem der Warschauer Aufstand von 1944 behandelt, dessen Folgen weit über den militärischen Bereich hinausgingen, der aber unlängst Gegenstand einer gemeinsamen deutsch-polnischen Veröffentlichung gewesen ist.⁹

Die folgenden Beiträge konzentrieren sich auf unterschiedliche Aspekte der Jahre 1939-1949. Beate Kosmala geht auf die Vorgeschichte des deutschen Überfalls auf Polen ein. Hans-Jürgen Bömelburg, Michael G. Esch, Piotr Madajczyk, Bogdan Musial und Dieter Pohl beschäftigen sich mit Aus- und Umsiedlungen, Vertreibungen, Zwangsarbeit und Zwangsassimilierung, schließlich mit Massenmord. Teils geht es dabei um die Zusammenfassung des Forschungsstands, teils – wie im vergleichenden Beitrag von Esch – um eine Gewichtung bzw. Einordnung von oft verwechselten Motiven und Handlungssträngen, die künftiger Forschung als wichtiger Hinweis gelten dürften. Tomasz Szarota zeigt, wie sich die polnische Nation gegen die nationalsozialistische Unterdrückung zur Wehr setzte, im Alltagsleben, über die Exilregierung, durch

⁸ Zur polnischen Frage siehe zuletzt *Historia dyplomacji polskiej* [Geschichte der polnischen Diplomatie], Bd. V: 1939-1945, hrsg. von WALDEMAR MICHOWICZ, Warszawa 1999; zu den ersten Nachkriegsjahren: WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, *Od Poczdamu do Szklarskiej Poręby. Polska w stosunkach międzynarodowych 1945-1947* [Von Potsdam bis Schreiberhau. Polen in den internationalen Beziehungen 1945-1947], Londyn 1990. Zur deutschen Frage: Die deutsche Frage in der Nachkriegszeit, hrsg. von WILFRIED LOTH, Berlin 1994; ders., *Stalins ungeliebtes Kind: warum Moskau die DDR nicht wollte*, München 1996; Adenauer und die deutsche Frage, hrsg. von JOSEF FOSCHEPOTH, Göttingen ²1990; LOTHAR KETTENACKER, *Krieg zur Friedenssicherung: die Deutschlandplanung der britischen Regierung während des Zweiten Weltkrieges*, Göttingen 1989; ANDREAS HILLGRUBER, *Deutsche Geschichte 1945-1972: die „deutsche Frage“ in der Weltpolitik*, Frankfurt a.M. 1974.

⁹ Siehe dazu *Der Warschauer Aufstand 1944*, hrsg. von BERND MARTIN und STANISŁAWA LEWANDOWSKA, Warschau 1999.

die Organisation eines Untergrundstaates. Jan T. Gross thematisiert den heute emotional vielleicht noch immer schwierigsten Ausschnitt der Jahre 1939-1949: das polnisch-jüdische Verhältnis im Schatten des Holocaust. Es handelt sich um ein in der polnischen und jüdischen Öffentlichkeit höchst kontroverses Thema, das nicht zuletzt durch das Fehlen, oft auch durch die Einseitigkeit der Quellen immer wieder Anlass zu widersprüchlichen Interpretationen gibt. Nebenbei sei bemerkt, dass ähnliche Schwierigkeiten dazu beigetragen haben, dass wir bis heute über keine Darstellung der Lebenswelten der zivilen Deutschen im besetzten Polen, d.h. einer Personengruppe von über eine Million Menschen, verfügen. Dies ist umso auffallender, als wir mit Christopher R. Brownings Darstellung der „ganz normalen Männer“ aus dem Polizeibattalion 101¹⁰ schon seit Jahren über ein eindrucksvolles Bild der wesentlich kleineren Tätergruppe verfügen.

Jürgen Danyel, Edmund Dmitrów und Jörg Hackmann beschäftigen sich im letzten Teil mit Vergangenheitspolitik in den beiden deutschen Staaten bzw. in der Volksrepublik Polen. Alle drei zeigen, wie ergiebig das Feld für künftige Forschung ist, zumal wir nur punktuell darüber informiert sind, wie sich die allgemeinen Richtlinien für die „Entsorgung der Vergangenheit“ auf das deutsch-polnische Verhältnis niedergeschlagen haben.

In einem Punkt wird die künftige Forschung, wie auch aus den einzelnen Beiträgen im vorliegenden Band abzulesen ist, auf eine besonders hohe Hürde stoßen: auf das Problem der Zahlen. Wo es um die Entwurzelung und Ermordung von Hunderttausenden oder gar Millionen geht, stellt auch der moderne Staat keine verlässlichen Angaben zur Verfügung, zumal er selbst nur sektoral an einer genauen Erfassung der Menschenmengen interessiert ist. Der Rest sind Schätzungen, die auf der Basis mehr oder minder komplizierter Additionen und Subtraktionen entstehen, oft mit mehreren Unbekannten und Variablen. Hinzu kommen politische Interessen: die eigenen Opfer werden in der Regel so hoch wie möglich angegeben, die Opfer eigener Taten – so niedrig wie möglich. Im Ergebnis klaffen die (manchmal exakt und zuverlässig scheinenden) Daten, auf die Historiker auch nach 50 Jahren Forschung zurückgreifen können, erheblich auseinander; siebenstellige Unterschiede sind keine Rarität, sechsstellige – gang und gäbe. Wenn daher in einzelnen Beiträ-

¹⁰ CHRISTOPHER R. BROWNING, *Ganz normale Männer: das Reservebattalion 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek 1993.

gen dieses Bandes bisweilen unterschiedliche Zahlenangaben für denselben Vorgang gemacht werden, spiegelt dies nur den Stand der Forschung wider. In den deutsch-polnischen Kontroversen der vergangenen Jahrzehnte haben gerade die Zahlenvergleiche immer wieder eine große Rolle gespielt. Oft dienten sie als Rechtfertigung der „eigenen“ Seite, denn das Aufrechnen gehörte zu den Lieblingsbeschäftigungen vieler Beteiligten. Heute hoffen wir aus diesem Missbrauch der Geschichte herausgewachsen zu sein.

Dieser Band wendet sich nicht nur an Fachhistoriker im engeren Sinne, sondern an ein breiteres, zeitgeschichtlich interessiertes Publikum. Er will keine neuen Forschungsergebnisse präsentieren, sondern den heutigen Wissensstand – auch die offenen und strittigen Fragen – in notgedrungen geraffter, d.h. lesbarer Form vor Augen führen. Der Anmerkungsapparat ist daher fast durchweg auf ein Minimum beschränkt worden. Weiterführende Hinweise finden sich in dem in der Regel kommentierten Literaturverzeichnis, das jedem Beitrag beigegeben ist. Etliche Arbeiten der letzten Jahre und Jahrzehnte sind in Büchern oder Zeitschriften publiziert worden, die für den durchschnittlichen Interessierten nur schwer zugänglich sind. Einige grundlegende Werke wie etwa die Monographie von Martin Broszat¹¹ sind seit Jahren vergriffen. Das Deutsche Historische Institut Warschau hat daher polnische und deutsche Historikerinnen und Historiker eingeladen, einen einführenden Überblick über wichtige Themenbereiche und Fragestellungen dieses traumatischsten Abschnitts der deutsch-polnischen Beziehungen überhaupt zu geben.

Unser Dank gilt den polnischen und deutschen Kolleginnen und Kollegen, die 1999 in einem Workshop am Collegium Polonicum der Europa-Universität Frankfurt/Oder in Ślubice zwei Tage lang über den Inhalt der geplanten Monographie diskutiert haben. Besondere Verdienste hat sich dabei Hans-Jürgen Bömelburg erworben, der diese Tagung inhaltlich und organisatorisch vorbereitet und dann zusammen mit Jürgen Heyde auch maßgeblich die Redaktion und zum Teil die Übersetzung etlicher Beiträge übernommen hat. Der Bundeszentrale für politische Bildung danken wir, dass sie den Band mit einem Zudruck an Exemplaren gefördert hat.

¹¹ Vgl. oben Anm. 2.